



5/2019

3. Februar 2019

€ 1,-

Karl, schau oba!

Er hat wenig Aufmerksamkeit gefunden, bezeugt jedoch einen der großen Fortschritte unserer Zeit: Der am 22. Jänner von Präsident Emmanuel Macron und Bundeskanzlerin Angela Merkel unterzeichnete „Vertrag von Aachen“.

Der Freundschaftsvertrag ist eine Ergänzung zum 1963 vom damaligen deutschen Bundeskanzler Adenauer und Frankreichs Präsident de Gaulle unterzeichneten Elysee-Vertrag zur Aussöhnung der beiden Weltkriegsmächte.

1870/1871, 1914-1918 und 1940 bis 1945 forderten die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden europäischen Großmächten Millionen Opfer.

Dabei sind Frankreich und Deutschland – durch Jahrhunderte die erbittertsten Feinde in Europa - eigentlich Bruder-Nationen. Kaiser Karl der Große war 46 Jahre lang Herrscher über das Frankenreich, das später geteilt wurde. Aus der östlichen Reichshälfte wurde das Heilige Römische Reich, aus der westlichen das spätere Königreich Frankreich.

Karl wurde noch zu Lebzeiten „Vater Europas“ genannt. Aachen war seine Hauptresidenz, wo er 814 auch gestorben ist, und blieb bis ins 16. Jahrhundert Krönungsort der deutschen Könige.

Wenn sich Frankreich und Deutschland nicht als ewige Feinde, sondern als Geschwister sehen, sichert das den Frieden in Europa noch mehr als die EU. Karl, schau oba!

P. Udo

Deutscher Theologe und Psychologe Wunibald Müller: „Entmachtet die Bischöfe“

Mit seinem Beitrag „Entmachtet die Bischöfe“ in der konservativen deutschen Tageszeitung „Die Welt“ (10.1.2019) hat der prominente Buchautor, Theologe und Psychologe Wunibald Müller – er leitete 25 Jahre lang das Recollectio-Haus der Benediktinerabtei Münsterschwarzach – für großes Aufsehen gesorgt.

Müller: „Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem die Laien in der Kirche mehr Verantwortung als bisher übernehmen müssen, und das aus Verantwortung der Kirche gegenüber.“

Der Missbrauchsskandal zeige, dass sich viele Verantwortliche in der Kirche, vornehmlich die Bischöfe, in der Vergangenheit als nicht fähig erwiesen haben, die Kirche gemäß dem Evangelium zu leiten und vor Schaden zu bewahren.

Viele Bischöfe sind nicht bereit, Macht abzugeben

Viele Bischöfe seien trotz gegenteiliger Beteuerungen nicht wirklich bereit, Macht abzugeben oder sie zu teilen: „Ihre Machtstellung haben sie sich



Theologe und Psychologe Wunibald Müller.

durch Regeln, etwa das Kirchenrecht, abgesichert, das für unantastbar und sakrosankt er-

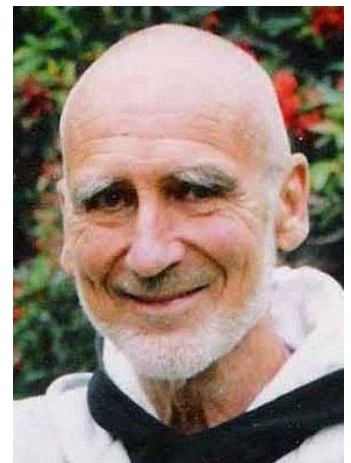
achtet wird. Dazu kommt: Sie sind, einschließlich des Papstes, zu sehr Teil des Systems, als dass sie in der Lage wären, die notwendigen Veränderungen und Reformen durchzuführen, die jetzt notwendig sind oder wären, zumal diese Veränderungen das System Kirche und sie selbst als Vertreter dieses Systems betrifft.“

Alle sind würdig und gleichberechtigt

Notwendig wäre ein revolutionärer Prozess, der sich freilich unterscheidet von dem, was man üblicherweise unter Revolution versteht.

Danach werde die jeweilige Machtpyramide auf den Kopf gestellt, und jene, die sich aufgelehnt haben, steigen von unten nach oben: „Das aber wird nicht das Modell für die notwendige Revolution in der Kirche sein.“

Bei der Revolution, die in der Kirche ansteht, geht es nicht darum, die Machtpyramide umzukehren, sondern, so der Benediktiner-Bruder Steindl-Rast, sie abzubauen und durch



David Steindl-Rast.

ein Netzwerk gegenseitiger Unterstützung und Ermächtigung zu ersetzen.

Machtmissbrauch, Anspruchsdenken, Aufteilungen wie hier die Kleriker, dort die Laien haben hier keinen Platz. Im Netzwerk muss man keine Machtposition verteidigen, weil alle gleich würdig und gleichberechtigt sind – Frauen und Männer.“

Fortsetzung auf Seite 3.

Ein Drittel der US-Bischöfe will Frauen als Diakoninnen

Das ist das Ergebnis einer am 23. Jänner veröffentlichten Umfrage des „Center for Applied Research in the Apostolate“ (CARA) der Georgetown University in Washington. Allerdings sind nur 27 Prozent der Bischöfe der Ansicht, dass der Vatikan eine solche Weihe für Frauen erlauben wird. 79 Prozent der Befragten glauben,

dass die US-Bischöfskonferenz die Ordinierung von Frauen einführen würde, sollte der Vatikan eine solche Weihe erlauben. 77 Prozent der US-Bischöfe sehen eine Ordinierung von Frauen zu Diakoninnen als einen Schrittmacher für die umstrittene Debatte um eine Priesterweihe von Frauen.

Bischof unter Untreueverdacht

Die Staatsanwaltschaft Graz hat die Ermittlungen zu Bischof Alois Schwarz ausgeweitet, berichtete die „Kleine Zeitung“ am 17. Jänner.

Bisher war nur der umstrittene Vertrag mit Ex-Bildungshauschefin Andrea Enzinger ein Thema. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft auch die Prüfberichte zum Bistum Gurk angefordert.

Nächster Karfreitag am 19. April ein Feiertag für alle Österreicher?

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg hat in der österreichischen Karfreitagsregelung eine Diskriminierung aus religiösen Gründen festgestellt, die jetzt durch den Gesetzgeber in Österreich zu beheben ist.

Für den evangelisch-lutherischen Bischof Michael Bünker wäre ein zusätzlicher gesetzlicher Feiertag für alle die beste Lösung. Dagegen ist jedoch die Wirtschaftskammer. Auch die Regierung will eine Regelung ohne neuen Feiertag.

Karfreitag wichtiger als Pfingstmontag

Der Karfreitag sollte in Österreich anstelle eines anderen christlichen Festes wie des Pfingstmontags oder der Ma-

rienfeiertage ein gesetzlicher Feiertag werden. Ihm als katholischem Theologen erschließt es sich nicht, warum kirchliche Marienfeste wie z. B. Maria Empfängnis und Maria Himmelfahrt landesweit gesetzliche Feiertage sind, „nicht aber der theologisch ungleich bedeutsamere Karfreitag“, argumentiert der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer in einem Beitrag für die theologische Feuilleton-Website „feinschwarz.net“. In Österreich gibt es 13 gesetzliche Feiertage.

In Kürze

Papst Franziskus besucht vom 3. bis 5. Februar die Vereinigten Arabischen Emirate. Es ist das erste Mal, dass ein Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche die Arabische Halbinsel betritt.

Papst Franziskus ist im Vatikan mit Äthiopiens Ministerpräsident Abiy Ahmed zusammengetroffen. Der 42-jährige Regierungschef gilt vielen als politischer Hoffnungsträger auf dem afrikanischen Kontinent.

Der Vatikan will im Kampf gegen Missbrauch künftig auch weltweit mobile Expertenteams einsetzen.

Vatikan. Die Soldaten der Päpstlichen Schweizergarde tragen ab sofort neue Kunststoffhelme. Sie ersetzen teilweise die bisherigen aus Metall, die seit dem Vorjahr ebenso wie die Körperrüstung in einer Kunstschmiede in Molln in Oberösterreich gefertigt werden.

Im Libanon wird der Rückgang des Bevölkerungsanteils der Christen laut neuen internationalen Untersuchungen in den kommenden Jahrzehnten aufhören, es wird sogar eine Trendumkehr zu verzeichnen sein. 2011 waren von den 3,3 Millionen Einwohnern nur noch 38,22 Prozent Christen.

Venezuela. An den Protestmärschen gegen die sozialistische Regierung von Nicolas Maduro haben sich auch zahlreiche Bischöfe beteiligt.

In Indonesien ist der wegen Blasphemie verurteilte christliche Ex-Gouverneur Basuki Tjahaja Purnama nach fast zwei Jahren im Gefängnis - dreieinhalb Monate vor Ende der regulären Haftzeit - wieder frei. Er will nicht in die Politik zurückkehren.

Philippinen. Als „unchristlich“ hat Bischof Pablo Virgilio David ein Gesetzesvorhaben der Regierung von Rodrigo Duterte bezeichnet, das Strafmündigkeitsalter bei Heranwachsenden von derzeit 15 auf 9 Jahre herabzusetzen.

Deutschland. Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke kann sich vorstellen, „eine ärmere Kirche zu wagen“ und regt ein Überdenken der Kirchensteuer an.

USA. Das Vertrauen der US-Katholiken in ihre Geistlichen ist laut einer Gallup-Umfrage binnen eines Jahres von 49 auf 31 Prozent gesunken.

Frankreich. Rund 20 Diözesen haben Debatten zu den Protesten der sogenannten Gelbwesten organisiert.

Russland. Laut einer Umfrage vertrauen 68,8 Prozent der Bürger der orthodoxen Kirche, um 4 Prozent mehr als 2014. Spitzenreiter ist die Armee mit 86 Prozent. Das Vertrauen in die Staatsduma ist auf 35,5 Prozent gesunken.

Deutschland. Die katholische und die evangelische Kirche in Sachsen arbeiten künftig beim Religionsunterricht stärker zusammen. Der Grund: 72 Prozent der Bevölkerung gehören keiner Kirche an. 21 Prozent sind evangelisch, 4 Prozent katholisch.

Italiens Bischofskonferenz hat eine Fachstelle für Kinderschutz ins Leben gerufen.

Österreich

Salzburg. Nach fast sieben Monaten in „Kirchenasyl“ in Salzburg dürfte der pakistanische Lehrling Ali Wajid vor der Abschiebung stehen. Der 23-jährige Pakistani ist während einer routinemäßigen Meldung bei der Polizei einbehalten und nach Wien überstellt worden.

Burgenland. Mit der „Dominsel Eisenstadt“ bietet die Diözese auf dem Domplatz der Burgenländischen Hauptstadt seit kurzem ein neues vertrauliches Gesprächsangebot.

Wien. Seit Anfang November hat das Kältetelefon der Caritas Wien 4.377 Anrufe verzeichnet und somit um 1.400 mehr als im Vorjahr.

Kärntens „Telefonseelsorge“ sucht dringend neue ehrenamtliche Mitarbeiter. Derzeit engagieren sich 65 Personen.

Salzburg. „Kirche macht Theater“: Mit diesem buchstäblich zu nehmenden Hinweis hat die Erzdiözese Salzburg für den sechsteiligen Theaterreigen „Suchend - auf dem Weg“ geworben, der während der Fastenzeit in verschiedenen Salzburger Kirchen zur Aufführung kommt.

Ordensschwestern wünschen Nachbesserung bei Papst-Instruktion

Die Äbtissin der Klarissen im deutschen Münster, Ancilla Röttger, wünscht sich Nachbesserungen an der päpstlichen Instruktion „Cor orans“ (Das betende Herz).

In den Regelungen aus dem vergangenen Frühjahr sei die Ausbildungszeit für kontemplative Ordensgemeinschaften von sechs auf neun Jahre ausgedehnt worden. „Das ist zu lange“, sagte die Ordensschwester im Interview des Portals „katholisch.de“.

„Wenn bei uns eine 40-Jährige eintritt, geht sie nach der ewigen Profess schon am Rollator spazieren, bevor sie sich aktiv in die Gemeinschaft einbringen kann.“ Zudem entdeckten Interessierte „relativ rasch“, ob sie für das zurückgezogene Leben geeignet seien.

Die Klarissen gehören zu den bekanntesten kontemplativen Frauenorden. Sie leben streng abgeschirmt von der Außenwelt



Äbtissin Ancilla Röttger.

in ihren Klöstern, die sie nur ausnahmsweise verlassen dürfen.

Kanada: Ärzte informieren über Sterbehilfe vor Palliativangeboten

Auf gefährliche Folgen der schrittweisen Einführung von Tötung auf Verlangen und Beihilfe zum Suizid weist das Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) hin.

In Kanada, wo diese Praxis seit drei Jahren erlaubt ist, habe sich inzwischen der Zeitpunkt, ab dem Ärzte Tötung als Option medizinischer Leistung anbieten, verschoben - was klar im Widerspruch steht zu medizinischen Leitlinien, wonach diese Information erst nach Ausschöpfen aller anderen Ver-

sorgungsoptionen erfolgen darf.

„Wenn Tötung noch vor jeder palliativen Versorgung angeboten wird, dann haben wir es mit einer Bankrotterklärung des ärztlichen Ethos zu tun“, kommentiert IMABE-Direktor Johannes Bonelli die Entwicklung in Kanada.

Deutscher Theologe für Revolution eigener Art in der Kirche

Fortsetzung von Seite 1.

Bischöfe sollten ein Gelübde ablegen

Müller empfiehlt den deutschen Bischöfen als einen ersten Schritt in diese Richtung feierlich ein Gelübde abzulegen, wie es 40 Bischöfe 1965 im sogenannten Katakombenpakt taten. Sie sollten im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt, versprechen, so zu leben, wie die Menschen um sie her üblicherweise leben. Sie sollten in Amtskleidung, Amtsinsignien und Titeln verzichten, als Reiche zu erschei-

nen, und den Eindruck vermeiden, Reiche und Mächtige bevorzugt zu behandeln: „Das wäre zumindest ein Anfang in Richtung Abbau des Klerikalismus und würde etwas von der verloren gegangenen Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Vertreter zurückgewinnen.“

Einige Bischöfe bewegen sich bereits

Müller konzediert, dass sich manche deutsche Bischöfe bereits in diese Richtung bewegen. Sie gelte es zu unterstützen. Andere würden sich dagegen wehren. Ihnen müsse man helfen, umzudenken

und umzukehren.

Ein starkes Zeichen wäre für Müller auch, wenn Papst Franziskus verkünden würde, dass er nicht länger als „Heiliger Vater“ angesprochen werden will, da er, „wie er es selbst einmal

in einem Interview sagte, zuallererst ein Sünder ist und damit auf ihn zutrifft, was für alle anderen Kleriker zutrifft, dass sie aus dem gleichen Holz geschnitzt sind wie jeder und jede andere.“

Müllers Recollectio-Haus hilft Priestern mit Problemen

Wunibald Müller hörte während seines Studiums in Kalifornien, dass es in den USA spezielle Einrichtungen gibt („Houses of Affirmation“), in denen sich Priester wegen psychischer und psychosexueller Probleme therapieren ließen.

Die Vision, ein solches Haus der (Selbst-)Bekräftigung in Deutschland zu begründen, verwirklichte Müller in der Abtei Münsterschwarzach mit dem Recollectio-Haus. Dabei unterstützten ihn zunächst drei Bistümer, 2010 waren es bereits acht.

Im Rahmen des Bekanntwerdens von zahlreichen Fällen von sexuellem Missbrauch in der

römisch-katholischen Kirche Anfang 2010 erhielt das Recollectio-Haus höhere Aufmerksamkeit. Laut einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung hat sich „kaum ein anderer seit Jahrzehnten so intensiv mit sexuellem Missbrauch, mit Pädophilie und Ephebophilie beschäftigt wie Müller – auch und gerade im Zusammenhang mit Homosexualität und Zölibat“.

Theologe und Psychotherapeut

Wunibald Müller, Autor zahlreicher Bücher, wurde 1950 in Buchen im Odenwald geboren. Nach dem Theologie- und Psychologie-Studium promovierte er 1984 in Würzburg mit dem Thema „Homosexualität – Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge“. Auslöser für Müllers Studienthemen und sein späteres Arbeitsgebiet war das jugendliche Bekenntnis eines seiner ältesten und engsten Freunde.

Von 1983 bis 1990 war Wunibald Müller Leiter des Referates für Pastoralpsychologie und Praxisberatung und Referent für Priesterfortbildung am Institut für Pastorale Bildung in Freiburg im Breisgau. Von 1991 bis 2016 war er Leiter des Recollectio-Hauses in Münsterschwarzach.

Am Ökumenischen Kirchentag 2010 in München forderte Müller, dass Frauen in der Kirche verantwortliche Positionen einnehmen können: „Es muss die Frage erlaubt sein, ob die katholische Kirche mit dem Thema sexueller Missbrauch anders umgegangen wäre, wenn auch Frauen in verantwortlichen Positionen etwas zu sagen hätten.“ ... „Wir müssen davon ausgehen, dass der Anteil der sexuell Unreifen unter den schwulen Priestern besonders hoch ist, und diese anfällig dafür sind, sexuellen Missbrauch zu begehen.“

Müller sprach sich dagegen aus, Homosexuelle nicht mehr zu Priestern zu weihen. „Die Kirche müsste dann auf wunderbare homosexuelle Priester verzichten. Wir müssen endlich anerkennen, dass homosexuelle Gefühle nicht weniger wertvoll sind als heterosexuelle.“

Wunibald Müller ist seit 1986 mit Ilse Katharina Müller geb. Häuser verheiratet, sie haben zwei Kinder und leben in Würzburg. Ilse Müller ist Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie.

Papst löst Kommission für Piusbrüder auf Professor Jan-Heiner Tück sieht „Ende der Charme-Offensive“

Papst Franziskus hat die Kommission „Ecclesia Dei“ aufgelöst. Sie war bislang für den Dialog mit der traditionalistischen Piusbruderschaft zuständig. Die Aufgaben der Kommission überträgt der Papst der Glaubenskongregation direkt, da die von „Ecclesia Dei“ behandelten Ziele und Fragen vorwiegend lehrmäßiger Natur seien.

Der Wiener Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück sieht darin im Interview mit „Kathpress“ „das Ende der päpstlichen Charme-Offensive“ in der Auseinandersetzung mit der Piusbruderschaft.

Jetzt sei es klar, dass es in Lehrfragen mit der Piusbruderschaft „keine faulen Kompromisse“ geben werde: Ein päpstlicher „Strategiewechsel“, so Tück, nachdem Papst Franziskus im „Jahr der Barmherzigkeit“ 2016 einige pastorale Zugeständnisse gegenüber den Piusbrüdern gemacht hatte.



Professor
Jan-Heiner Tück.

Papst will keine Relativierung des Konzils

Konkret sieht Tück in der Auflösung von „Ecclesia Dei“ auch eine Absage an den bisherigen Kommissionssekretär, Erzbischof Guido Pozzo, der zuletzt mit dem Vorschlag für Aufheben sorgte, im Blick auf das seitens der Piusbruderschaft abgelehnte Zweite Vatikanische Konzil zwischen „doktrinellen Dokumenten“ und „pastoralen Dokumenten“ zu unterscheiden, die über eine weniger hohe Verbindlichkeit verfügen würden. Dies jedoch, so Tück, wäre ein theologischer Affront, denn gerade die besagten „pastoralen“ Dokumente würden so zentrale Fragen wie die Ökumene, die interreligiöse Öffnung der Kirche sowie die Religions- und Gewissensfreiheit enthalten. So sei die Auflösung



Erzbischof
Guido Pozzo.

von „Ecclesia Dei“ auch ein klares Statement, dass der Papst keine „Relativierung des Konzils“ zulassen werde, wie sie Pozzo vorgeschlagen habe.

1. Lesung: Jer 1, 4-5.17-19 Zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt

In den Tagen Joschijas, des Königs von Juda, erging das Wort des Herrn an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutter Schoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. Du aber gürtete dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht

vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken. Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn.

2. Lesung: 1 Kor 12, 12-31a Ihr seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm

Brüder und Schwestern! Wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib

besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der

Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre, und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im

Evangelium: Lk 4, 21-30

Wie Elia und Elischa, so ist Jesus nicht nur zu den Juden gesandt

In jener Zeit begann Jesus in der Synagoge in Nazaret darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elia, als der Him-

Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm. So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die Dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Zungenrede. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle die Kraft, Wunder zu tun? Besitzen alle die Gabe, Krankheiten zu heilen? Reden alle in Zungen? Können alle solches Reden auslegen? Strebt aber nach den höheren Gnadengaben!

mel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon. Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman. Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

Gedanken zum Sonntag

Roswitha Falkenberg
Pensionistin
Wien



Diese wunderschöne lange Parabel gefällt mir persönlich recht gut, schon deswegen, weil sie so gut und recht praktisch zeigt, wie es im Reich Gottes zugehen soll und in der Gemeinde. So wie unsere Körperteile unterschiedliches Aussehen und Funktionen haben, so unterschiedlich sind wir Menschen auch in unserer Welt und in der Kirche. Wir alle zusammen mit unseren unterschiedlichen Berufen und Gaben, Jung und Alt, verheiratet oder Single sind wichtig. Niemand ist ausgeschlossen oder sollte sich ausgeschlossen fühlen.

Wir alle werden gebraucht. Niemand soll denken: „Ich kann doch nichts dazu beitragen.“ Wir alle sind eingeladen mit zu tun. Es ist manchmal nicht einfach, seinen Platz zu finden in der Gemeinde. Bedenken wir doch, dass wir selber durch Christus hinzugefügt sind. Das sollte uns sensibel machen auch für unsere Mitstreiter mit denen wir zusammen unterwegs sind. Wir brauchen einander, es ist immer wieder auch eine Herausforderung, zusammen aufeinander zu zugehen.

Im Vers 27 lesen wir „Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.“ So hat auch ein jeder von uns einen unterschiedlichen Zugang zu Gott und einen unterschiedlichen Blickwinkel. Das macht das ganze spannend.

Wie viele Wege zu Gott gibt es?“ – So wurde Joseph Kardinal Ratzinger – der spätere Papst Benedikt XVI. einmal in einem Interview gefragt, als er noch Präfekt der römischen Glaubenskongregation war. Er hat dem Journalisten lächelnd geantwortet: „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.“ Hüten wir uns davor, unsere persönliche Frömmigkeit allen anderen Mütchtern aufdrängen zu wollen, als sei dies der einzige Heilsweg für sie. Der Herrgott kennt viele Möglichkeiten und hat viele Wege, Menschen zu erreichen. Lasst uns das also nicht vergessen und lassen wir uns überraschen von ihm. Wir sind aber alle eingeladen, dort wo wir leben, als Christen mitzubauen, dass das Reich Gottes sichtbar wird für unsere Welt. Wir alle sind dazu gerufen und eingeladen, spürbar zu machen, dass Gottes Liebe und Zärtlichkeit mitten unter uns wohnt und lebt durch Christus unseren Herren.

In dieser Vielfalt wünsche ich uns allen immer wieder aufs Neue einen Aufbruch hin zu Christus und zu unseren Nächsten.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

TAIZE MEDITATION

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

3 So Lk 4, 21-30

Die Menge trieb Jesus aus Nazaret hinaus bis an den Rand des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war. Dort wollten sie ihn hinunterstürzen. Er aber ging mitten durch die Menge hindurch und zog weiter.

4 Mo Weish 6, 12-16

Wer die Weisheit Gottes liebt, erkennt sie, und wer sie sucht, findet sie.

5 Di Jak 3, 13-18

Jakobus schreibt: Wo Frieden herrscht, wird von Gott für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut.

6 Mi Röm 6, 8-14

Paulus schreibt: Wir sind tot für die Sünde, aber wir leben für Gott in Christus Jesus.

7 Do Apg 4, 1-22

Petrus und Johannes antworteten denen, die sie zum Schweigen bringen wollten: Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben, über Christus, den Auferstandenen.

8 Fr Ps 25

Führe mich in deiner Treue und lehre mich, du bist der Gott meines Heiles.

9 Sa Jes 43, 9-12

Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und auch mein Knecht, den ich erwählte.



Hand in Hand durch Dick und Dünn
jeden Tag mit Menschen,
die man sich nicht aussucht
gehen
weitergehen
laufen
springen
geduckt schleichen
sicher auftreten
nach bestem Wissen
und Gewissen

Hand in Hand
Arm in Arm
ganz fest
oder
nur lose gehalten
immer aber
miteinander
jeden Tag

Bernard Leve

Prager Abgeordnetenhaus beschließt Besteuerung von Restitution Weihbischof Vaclav Maly sieht ein Wiedererstarken des Kommunismus

Enttäuscht reagieren Kirchenvertreter in Tschechien auf die Entscheidung des Abgeordnetenhauses zur Rückgabe von in den 1950er Jahren unter den Kommunisten verstaatlichtem Eigentum der Kirchen. Auf Vorschlag der Kommunisten hatten die Abgeordneten der Minderheitsregierung aus ANO und Sozialdemokraten gemeinsam mit den Rechtsextremen im Prager Unterhaus die bisherige Restitutionsregelung, die 2013 nach langwierigen Verhandlungen zwischen Staat und Kirchen in Kraft getreten war, teilweise gekippt.

Kirche geschwächt

Laut der Gesetzesnovelle sollen nun ab 2020 jene Gelder, die die Kirchen für nicht mehr rückgabefähiges Eigentum vom Staat erhalten, mit 19 Prozent besteuert werden. Damit würden über einen Zeitraum von 30 Jahren jährlich umgerechnet 23,4 Millionen Euro in die Staatskasse zurückfließen. Mit den Zahlungen sollten ursprünglich die Kirchen und Religionsgemeinschaften in Tschechien finanziell unabhängig vom Staat werden und gleichzeitig die bisher übliche Bezahlung der Gehälter kirchlicher Amtsträger durch den Staat auslaufen.

Sieg des Populismus

Der Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz, Stanislav Pribyl, sprach nach dem Parlamentsbeschluss von

einem „Sieg des Populismus über den gesunden Menschenverstand und den Rechtsstaat“. Er mache sich nicht wegen des Geldes so große Sorgen. „Mich ängstigt mehr das Rechtsklima in unserem Land. Hier wird die Sicherheit des Rechtsstaates relativiert.“ Das Verfassungsgericht sei „keine Art letzte Absicherung der Demokratie“, sondern werde „zu einem normalen Instrument zur Lösung unverantwortlicher politischer Entscheidungen“.

Erstarken des Kommunismus

Der Prager Weihbischof Vaclav Maly sieht in der Parlamentsentscheidung „erste Anzeichen für einen erstarkenden Einfluss der Kommunisten“. Das sei 30 Jahre nach der politischen Wen-



Weihbischof
Vaclav Maly.

de vom November 1989 eine Warnung. „Mit den Achseln zu zucken und abzuwinken, ist da keine Lösung“, sagte Maly, der

in der sogenannten Samtenen Revolution zu den wichtigen Kirchenvertretern unter den Dissidenten um den Schriftsteller Vaclav Havel gehörte.

Gibt es eine weltliche Gerechtigkeit? Der Pilsener Bischof Tomas Holub wurde von der Zeitung „Hospodarske noviny“ zitiert: Christus sei auferstanden; „alles



Bischof
Tomas Holub.

andere ist sekundär; auch Konfiszierungen, die sich in der Geschichte immer wiederholen“. Ein

Kommentator der Zeitung fügte hinzu: „Danke für diese Großzügigkeit. Aber zugleich hoffen wir, dass die Befürworter des Gesetzes für ihre Bosheit und Rachsucht von der weltlichen Gerechtigkeit ereilt werden.“

Die Uhr wird zurückgedreht

Die Zeitschrift „Reflex“ meinte, in Tschechien werde die Uhr in die Zeit des Kommunismus zurückgedreht: „Jetzt fehlt eigentlich nur noch der Wiederaufbau des Eisernen Vorhangs; und dann dürften wieder politische Prozesse kommen.“ Wenn man etwas stehle, müsse man es zurückgeben, so das Blatt. „Das ist einer der Grundpfeiler unserer Kultur und unseres politischen Systems. Gerechtigkeit muss auch dem widerfahren, der einem unsympathisch ist.“

Die Kommunisten hätten dieses unmoralische Gesetz durchgedrückt, weil sie eine Schlüsselrolle für das Überleben der Regierung des ehemaligen Kommunisten Andrej Babis spielten, heißt es bei „Reflex“ weiter. Das Gesetz sei de facto „nichts anderes als eine zweite ‚Nationalisierung‘ des Kirchengüterums“.

Halik: Tschechen sind nicht so atheistisch wie oft behauptet
Der tschechische Soziologe und Pfarrer der Prager Akademikerpfarre Tomas Halik hat in einem Interview in der Beilage „Ceska pozice“ der Tageszeitung „Lidove noviny“ zu Fragen von Politik und Kirche in Tschechien, Europa und der Welt Stellung genommen.

Er hoffe, „dass sich heute zumindest einem Teil der Wähler von Zeman und Babis die Augen öffnen und sie sich die Haare raufen wie die Briten, die begriffen haben, dass den verfälschten Angaben der Verfechter des Brexit zu glauben eine kolossale Dummheit war“, sagte Halik. Die führende Koalitionspartei ANO („Aktion unzufriedener Bürger“) von Ministerpräsident Andrej Babis sei „eine Filiale der Privatfirma eines Unternehmers, bei dem sich der unumkehrbare Selbstzerstörungsmechanismus in Gang zu setzen beginnt“.

Absolute Absenz von Gewissen

An Präsident Milos Zeman sei bemerkenswert „die absolute Absenz von Gewissen, Selbstkontrolle und Verantwortungsbewusstsein“. Dass das Staatsoberhaupt, dessen Hauptaufgabe darin bestehe, die Gesellschaft zusam-



Professor
Tomas Halik.

menzuhalten, „andauernd mit perverser Schadenfreude das gerade Gegenteil betreibt und die Gesellschaft unaufhörlich verhetzt“, habe sich auf die Gesellschaft niederschlagen müssen.

Fortsetzung auf Seite 7.

Umfrage: Jeder vierte Tscheche gläubig, jeder dritte Atheist

Jeder vierte Tscheche bezeichnet sich als gläubig, jeder dritte dagegen als Atheist. Mehr als die Hälfte der tschechischen Bevölkerung bejahte die Aussage, dass es einen Gott oder etwas anderes Höheres gebe, meldet Radio Prag unter Berufung auf eine aktuelle Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem. Zu den Gläubigen rechneten sich demnach häufiger Frauen, Personen über 45 Jahre sowie Bürger kleinerer Gemeinden.

Im Vergleich zu gleichen Erhebungen 1994 und 2004 sei der Anteil gläubiger Tschechen stabil geblieben, heißt es weiter. Etwas größer geworden sei der Anteil derer, die sich als Atheisten bezeichneten.

Die Tschechische Republik gehört zu den am stärksten säkularisierten Ländern in Europa. Laut Volkszählung 2011 gaben von 10,5 Millionen Tschechen nur noch knapp 22 Prozent eine Religionszugehörigkeit an. Bei der Erhebung von 1991 waren

es noch 43,9 Prozent und 2001 noch 32 Prozent. 34 Prozent der Bevölkerung bezeichneten sich beim jüngsten Zensus von 2011 als konfessionslos. Nach kirchenamtlicher Zählung, die von der Zahl der Getauften ausgeht, sind noch rund 30 Prozent der Tschechen katholisch. In West- und Nordböhmen ist die Entchristlichung am weitesten vorangeschritten; viele Kirchen dort sind verwaist. In Mähren sind dagegen noch Reste einer katholischen Volkskirche erkennbar.

Fortsetzung von Seite 6.

Vorderhand sei ihm gelungen, worauf sich sein Vorbild Trump verlasse: „Um jeden Preis die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn es nicht anders geht auch mit sich steigernden Ungeheuerlichkeiten und Skandalen, am besten internationalen“. Wenn die Medien jedoch gesättigt sein würden und ihr Augenmerk auf die wirklich wichtigen Probleme richten, werde „der Ballon platzen“.

Nicht Atheisten, sondern Apatheisten

Zur Lage der Kirche in der Tschechischen Republik widersprach Halik dem Klischee der atheistischen Gesellschaft. Sie setze sich vielmehr aus „Apatheisten“ zusammen, die zum Unterschied von den Atheisten gegen die Religion nichts haben, sich aber nicht mehr für sie interessieren. Was sterbe, sei nicht der Glaube, sondern „der traditionelle Typ von Religion und Kirche, der an eine schwindende Biosphäre auf dem Land gebunden“ sei. Diese Art von Volksfrömmigkeit am Leben erhalten zu wollen sei eine „Selbsttäuschung“.

„Nicht verankerte geistlich Suchende“

Eine „nicht kleine Gruppe, hauptsächlich unter den Jüngeren und Gebildeteren“, seien jedoch „nicht verankerte geistlich Suchende“. Wenn diese das Glück hätten, „einem tieferen und glaubwürdigeren Glaubenstyp - ohne Billigangebot und Manipulation von sogenannten Evangelisatoren - zu begegnen“, seien sie bei geduldiger Begleitung auf „dem Glauben als Weg“

ansprechbar. Die von ihm seit einem Vierteljahrhundert aufgebaute Prager Akademikerpfarre sei „ein Laboratorium dieses Glaubenstyps“ und könne sich „über leere Bänke und Desinteresse nicht beklagen“. Namentlich die jungen Priester, die aus dieser Gemeinde hervorgingen, bemühten sich diesen Glaubenstyp zu verbreiten, der sich „nicht nur in der Kirche realisiert, sondern auch im Engagement in der Zivilgesellschaft, in ökologischen Bemühungen, in der sozialen Hilfe für Flüchtlinge und Obdachlose“.

„Eine neue Form von Kirche“

Zur Lage und Entwicklung der Weltkirche meint Tomas Halik, der im vergangenen Herbst den 40. Jahrestag seiner geheimen Priesterweihe durch Bischof Hugo Aufderbeck in Erfurt begangen hat, „die großen Päpste unserer Zeit, Johannes Paul II. und Benedikt XVI.“ hätten „würdig eine lange Etappe der Kirchengeschichte zu Ende geführt, deren Hauptthema der Ausgleich mit der Moderne“ gewesen sei. Jetzt sei die Moderne zu Ende und Papst Franziskus schlage ein neues Kapitel auf, „eine neue Form von Kirche für die postmoderne und postsäkulare Welt“. Dennoch sei er nicht nur optimistisch, sagte Halik. Denn die Kirche sei heute „gespalten wie vor der Reformation“. Es werde deshalb „wahrscheinlich zu einem gewissen Schisma kommen“.

Tomas Halik...

... ist einer der bekanntesten Intellektuellen von Tschechien. Geheim zum Priester geweiht, war er lange im Untergrund tätig

und enger Mitarbeiter von Franzisk Kardinal Tomasek. Offiziell arbeitete er in unterschiedlichen Berufen, zuletzt als Psychotherapeut mit Drogenabhängigen. Nach der Wende absolvierte er an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom ein Postgraduiertenstudium. Anschließend habilitierte er sich in Breslau für Praktische Theologie und in Prag für Soziologie. Von 1990 bis 1993 war er – unter Kardinal Tomasek -General-

sekretär der Tschechischen Bischofskonferenz. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn zum Konsultor des Päpstlichen Rates für die Kultur. Er wirkte als externer Berater des tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Havel. Halik ist Professor für Soziologie an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag, Rektor der Universitätskirche St. Salvator und Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie.

Ukraine: Vision eines einzigen Patriarchats

Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, Oberhaupt der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, hofft auf eine baldige Überwindung der innerorthodoxen Kirchenspaltung, sowohl in der Ukraine als auch im Rahmen der Weltorthodoxie.

Im Interview mit dem ukrainischen Medienportal „Glavkom“ erläuterte er zudem seine Vision, dass die orthodoxe und griechisch-katholische Kirche in der Ukraine sich einmal zu einem einzigen Patriarchat vereinen könnten. An die neue unabhängige ukrainische orthodoxe Kirche streckte der Erzbischof dementsprechend die Hand zum intensiven Dialog aus. Gleichzeitig warnte er die neue unabhängige orthodoxe Kirche aber auch davor, sich politisch instrumentalisieren zu lassen. Schewtschuk erläuterte seine Vision eines einzigen Kiewer Patriarchats: Es gehe um ein vereinigt Kiewer Patriarchat, dass sowohl vom Heiligen Stuhl in Rom als auch von Konstantinopel anerkannt würde. Freilich räumte er ein: „Wir sind uns bewusst, dass diese Art von Einheit nur möglich sein wird, wenn der ökumenische Prozess auf universaler Ebene



Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk.

ne gekrönt wird von der Wiederherstellung der eucharistischen Gemeinschaft zwischen Rom und Konstantinopel.“ Doch das sei kein utopisches Denken, sondern „das ist das Ziel der ökumenischen Bewegung. Das ist die Erfüllung des Gebotes Christi, „dass alle eins seien““.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2

JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. **JA** - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

✂

Bestellschein

Bitte ankreuzen:

Sendet mir 3 **JA** Probenummern gratis zur Ansicht

Ich möchte für **JA** werben, sendet mir **Gratis-JA**

Ich bestelle **JA** bis auf Widerruf für mich selbst

Ich bestelle ein **JA**- Geschenkabonnement

Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT

Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

✂

„Das größte Geschenk“: Ex-Terrorist O'Doherty bei Film-Premiere in Wien

Der christliche Kinofilm „Das größte Geschenk“, der sich dem Thema der Vergebung widmet, war bei seinem Österreich-Start am 24. Jänner in mehrfacher Hinsicht eine Premiere.

Im Village Cinema Wien-Mitte wurde nach der restlos ausverkauften Vorstellung - ein zweiter Kinosaal musste wegen des Andrangs eröffnet werden - von sieben Priestern das Sakrament der Versöhnung angeboten. Im Eingangsbereich wurden dafür nach Rücksprache mit dem Kinobetreiber Stühle aufgestellt. Viele Kinobesucher hätten das Angebot angenommen, teilten die Organisatoren im Anschluss mit.

Konflikte durch Vergebung überwinden

Der Film des spanischen Regisseurs Juan Manuel Cotelo spürt der Frage nach, wie Konflikte durch Vergebung überwunden werden können. Im Stil des Doku-Dramas wechselt dabei eine fiktive Rahmenhandlung im Stil einer Western-Komödie mit wahren Lebensgeschichten von Tätern und Opfern des

bitten können, habe er „Das größte Geschenk“ gedreht. Der Film solle eine Einladung sein, es doch zu tun. Aus den zahlreichen im Film wiedergegebenen Interviews sei ihm klar geworden, „dass bei jedem Happy End Gott mitspielt“.

Bibel führte zur Reue

Stargast der Österreich-Premiere war Filmdarsteller Shane O'Doherty, der seit seinem 15. Lebensjahr der IRA angehört hatte und 21-jährig zu einer vielfachen lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt worden war. Er gilt als Einziger der nordirischen Terrorgruppe, der seine Mitgliedschaft zurücklegte und zudem auch die Angehörigen und Überlebenden der von ihm verübten Auto- und Briefbombenanschläge um Vergebung bat, was er in zahlreichen persönlichen Briefen wie auch öffentlich tat.



V.l.n.re.: Regisseur Juan Manuel Cotelo, Dolmetscher Christian Platzer und Ex-IRA-Mitglied Shane O'Doherty. Foto: Kathpress.

kolumbianischen Bürgerkrieges, des Genozids in Ruanda, der Terroranschläge der ETA und IRA sowie auch von Familien, in denen nach Trennung oder Gewalt Versöhnung gelang.

„Bei jedem Happy End spielt Gott mit“

„Wer aus dem Kino geht, soll nicht nur Zeuge dieser Geschichten geworden sein, sondern aus ihnen auch Impulse für sein eigenes Leben bekommen“, erklärte Cotelo im Anschluss an die Vorstellung bei einem Filmgespräch. Vor allem für Menschen, die nicht vergeben oder nicht um Vergebung

Seine Reue sei „Folge des Lesens der Evangeliums und eines Buches von Pater Pio“ gewesen, berichtete O'Doherty in Wien. Die Bibelstelle „Wenn du also deine Opfergabe zum Altar bringst und es fällt dir dort ein, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann geh und versöhne dich zuerst mit ihm“ habe ihm keine Ruhe gelassen. In seiner Haftzeit - im Film erzählt er, die Gefangennahme habe ihm Nachdenkzeit geschenkt - kam in ihm der Wunsch auf, „mein Leben von Grund auf zu verändern“. Dieser sei stärker gewesen als die jahrelange Kritik an seiner Reue durch die Gefängnis-



leitung, die Medien und auch der britischen Regierung und auch als die Morddrohungen, die er dafür von früheren IRA-Kollegen bekam. Einzig der Orts-

bischof unterstützte ihn. So studierte er Philosophie und Theologie und veröffentlichte Bücher, darunter „Keine Bomben mehr“.

Weltjugendtag in Panama

Mit einer großen Eröffnungsmesse unter freiem Himmel hat am 22. Jänner in Panama-Stadt der katholische Weltjugendtag begonnen.

Erbischof Jose Domingo Ulloa Mendieta dankte den Jugendlichen aus aller Welt für ihr Kommen. „Ihr seid eine neue Kirche, eine Kirche der Hoffnung“, rief er den nach Schätzungen rund 75.000 teilnehmenden jungen Gläubigen auf der Uferpromenade von Panama-Stadt zu. Panama empfangen sie mit offenen Armen und Herzen, „damit jeder von euch eine Begegnung mit Jesus erlebt“. Tags darauf landete Papst Franziskus in Panama-Stadt. Auf seinem Programm standen der Besuch eines Jugendgefängnisses und eine Einrichtung für Aids-Kranke. Den Abschluss bildete eine Messe am Sonntag.



Oben: Papst Franziskus beim Gottesdienst. Unten: Papst Franziskus mit Jugendlichen.

Fotos: Vatikan.

